



Schottergärten wirken steril und sind ökologisch bedenklich, weil sie keine Biodiversität zulassen.



Vor der Bepflanzung mussten die Gärtner über fünf Tonnen Steine aus der 20 Quadratmeter grossen Rabatte entfernen.

GRÜN ERSETZT GRAU

Ein zusammengewürfeltes Team aus Gärtnern hob beim Gartencenter Ernst Meier ein Schotterbeet aus und bepflanzte es. Weitere Rückbauaktionen im Rahmen der neuen JardinSuisse-Kampagne «Weg von Schottergärten – hin zu blühenden Staudenbeeten» sollen folgen. Text und Fotos: Urs Rüttimann

Schottergärten liegen im Trend. «Vor zehn Jahren machten auch wir den Fehler, eine solche Fläche vor unserem Gartencenter zu planen», sagt Erwin Meier-Honegger, der Geschäftsführer der Ernst Meier AG in Dürnten (ZH). Damals war die Nachfrage nach solchen Gärten hoch. Ohne die Thematik weiter zu hinterfragen, wollte das Gartencenter Meier aufzeigen, wie ein Steingarten aussehen könnte. Heute, nachdem Umweltverbände, aber auch Vertreter der Grünen Branche eine Diskussion über ökologisch wertlose Steinöden ausgelöst haben, will Erwin Meier-Honegger den unbedachten Entscheid von damals ausbügeln.

Den Trend stoppen

Im Vorgehen ist der Geschäftsführer des Familienbetriebs mehr als konsequent. Mit seinem Rückbau will er zusätzlich gegen den Trend der Steinwüsten mobilisieren. Deshalb willigte er sofort ein, als Inge Forster, die Leiterin der Fachstelle Umweltschutz von JardinSuisse, ihn anfragte, ob er bei der

Kampagne «Weg von Schottergärten – hin zu blühenden Staudenbeeten» mitmache. Sie hat die Aktion mit dem Ziel initiiert, die Demontage und Begrünung möglichst vieler Steingärten anzustossen – und die Bevölkerung für den Wert möglichst naturnah gestalteter Flächen in Siedlungen zu sensibilisieren. So geschah es dann: Vor laufender Kamera von SRF schaufelte ein sechsköpfiges Team regionaler Fachgärtner über fünf Tonnen Steine aus der rund 20 Quadratmeter grossen Rabatte, riss die darunterliegende Folie heraus, verteilte 1,6 Kubikmeter Erde und gestaltete die Fläche mit standortgerechten, der Biodiversität förderlichen Pflanzen. Innerhalb von vier Stunden war das graue Beet in eine grüne Insel verwandelt.

«Die Gartenbauer sollen verstärkt ihren Kunden vermitteln, welche Bedeutung vielseitig bepflanzte Flächen in Siedlungen für den Wasserhaushalt, die Artenvielfalt und das Wohlbefinden haben», sagt Inge Forster. Bereits 2017 hat JardinSuisse die Bro-

schüre «Lebendige Gärten statt «Steinöden» veröffentlicht. Darin sind eine Sammlung von Argumenten fürs Kundengespräch und Erklärungen zur Ökologie des Bodens enthalten. Mit der inszenierten Rückbauaktion will der Verband den Unsinn der Schottergärten noch schärfer ins Bewusstsein der Gärtner und Kunden rufen. Mit weiteren Events plant JardinSuisse, die Kampagne gegen Schottergärten fortzusetzen*. Für den ersten Rückbau konnte Inge Forster die SRF-Videojournalistin Angela Wagner einladen. Auf SRF-Online berichtet sie über die Aktion**.

Kunden fehlt das Wissen

In der Arbeitspause diskutierte das aus den fünf Unternehmen Ernst Meier, Garten Mags, Kobel Gartengestaltung, Nägeli Gartendesign und SKW zusammengestellte Team angeregt das Thema Schottergärten. Bekanntlich ist es der Wunsch, keine Arbeit mehr mit einer Freifläche zu haben, wenn man sie verschottert. «Wenn wir einem

Kunden erklären, dass in einem Steingarten nach ein paar Jahren dennoch Unkraut wächst, können wir zumeist problemlos davon abraten», ist Tizian Frey, Landschaftsarchitekt und Projektleiter Gewässer und Naturschutz bei der SKW AG, überzeugt.

Doch immer wieder berät er auch Kunden, die eine sterile Umgebung wünschen. Insbesondere Privatpersonen, die wenig Bezug zum Garten haben, aber ein Einfamilienhaus mit Freifläche besitzen. Teilweise interessieren sich auch Immobilienverwalter und -makler für solche Lösungen oder wollen sogar Schottergärten. «Für Kunde hingegen, die Gartenliebhaber sind, ist ein Steingarten selbstredend kein Thema.» Auch Melchior Rust, Inhaber der Garten Mags GmbH, vertritt diese Ansicht. Doch er machte ebenfalls die Erfahrung, dass ältere Hausbesitzer ihre Gärten verschottern liessen, weil sie mit der Gartenarbeit plötzlich überfordert waren. «Wenn dann eine jüngere Generation nachrückt, haben wir die Chance, den Steingarten rückzubauen.»

Geschäftsführer Erwin Meier-Honegger unterteilt die Gartenbesitzer in drei Kategorien: die leicht Überzeugbaren, die schwer, aber letztlich doch Überzeugbaren und die Unbelehrbaren. «Der Verantwortliche unserer Gartenbauabteilung lehnte bereits schon Anfragen für Schottergärten ab.» Doch damit stosse man dem Kunden vor den Kopf. Und gelöst ist das Problem damit nicht: Ein Kunde, der einen Steingarten will, findet auch jemanden, der ihn baut. Tizian Frey wünscht sich deshalb, dass JardinSuisse als

Branchenverband eine klarere Haltung einnimmt und deren Bau verstärkt öffentlich kritisiert. «Nicht nur für die Schottergärten erhoffe ich mir dies, sondern auch für alle invasiven und potenziell invasiven Neophyten. Werden diese aus dem Handel genommen, kaufen die Kunden etwas anderes.» Das Prinzip der Freiwilligkeit funktioniert seiner Einschätzung nach nicht.

Naturnah oder konventionell

Die Meinungsvielfalt und Entscheidungsfreiheit im Verband möchte Erwin Meier-Honegger hingegen beibehalten. Er wür-

de es aber als Bereicherung empfinden, wenn man die Verbandsmitglieder nicht nur nach ihren Tätigkeitsfeldern unterteilt, sondern auch nach ihrem Engagement für die Umwelt: «Eine Unterscheidung der Betriebe nach ihrem jeweiligen Verständnis für Natur sollte in die Verbandsstrategie einfließen. So könnte eine Gruppe von Baumschulisten, Landschaftsgärtnern und Endverkäufern zusammengefasst werden, die ihren Betrieb betont ökologisch ausrichten wollen.»

Viel bewirkt hat in diese Richtung die mittlerweile breit geführte Diskussion über

Kurse in naturnaher Gartengestaltung

Gärtner können sich bei Spezialisten für Naturgärten Wissen über Ökologie und Gestaltung mit Naturelementen abholen. JardinSuisse bietet vielseitige Weiterbildungskurse zu dieser Thematik an. Sie vermitteln Ideen, wie ästhetische Lebensräume für bestimmte Wildtiere gestaltet werden können. Die gezeigten Lösungen können fürs Kundengespräch über biodiverse Gärten genutzt werden. 2019 sind folgende Kurse im JardinSuisse-Programm:

Wie füge ich naturnahe Lebensräume in eine Grünfläche ein?

Peter Lüthi, Naturgartenpionier, ökolüthi
6. Juni, Mühleberg (BE), Firmenareal

Naturnahe Umgebungsgestaltung mit praktischen Ausführungen

Markus Allemann, Allemann Naturgärten; Michael Stettler, Naturkonzept AG
29. August, Kreuzlingen (TG) Wohnüberbauung

Natur-Elemente im Garten

Daniel Mosimann, Naturgartenfachspezialist;
19. September / 4. Dezember, Biglen (BE) Naturareal in ländlicher Umgebung



Einheimisch und vielseitig: Damit kommt man dem Vorbild eines Naturgartens am nächsten.

Biodiversität. Dass sogar die Stadt Rapperswil (SG) überlegt, wie sie ihren Auftritt als «Rosenstadt» mit dem Anspruch an naturnahe und weniger pflegeintensive Grünanlagen in Einklang bringen kann, ist für Erwin Meier-Honegger für dieses neue Bewusstsein bezeichnend. Dieser Wertewandel stelle allerdings den Verkauf in einem Gartencenter vor grosse konzeptionelle Herausforderungen: «Bisher war eine Beratung auf Absatz ausgerichtet. Optimal verkauften wir innerhalb eines zehnminütigen Gesprächs mehrere Produkte wie Pflanzen, Pflanzenschutzmittel, Dünger und Substrat.» Neu bietet das Gartencenter Meier Naturberatung an. «Der Zeitaufwand ist grösser und wir verkaufen weniger. Neue Wertschöpfungsmodelle werden erforderlich.»

Die Diskussion über Biodiversität wird gemäss Erwin Meier-Honegger die Gartenabteilungen grosser Baumärkte besonders herausfordern. «Die Beratung wird aufwendiger der Verkauf von Pflanzen für weniger

kompetentes Personal zum Spiessrutenlauf.» Die Branche soll dies seiner Meinung nach nutzen, Vorbild zu sein und die Vorreiterrolle zu übernehmen, auch gegenüber dem Ausland. Ökologische Themen erhielten in anderen Ländern Europas erst zögerlich Aufmerksamkeit.

Lehrplan mit mehr Naturnähe

Je besser die Branche die Möglichkeiten einer naturnahen Gartengestaltung kennt, desto mehr werden diese in der Praxis angewendet. «In der Ausbildung habe ich nur wenig darüber gelernt», sagt Benno Griessmeyer von Nägeli Gartendesign GmbH. 2011 schloss er seine Gärtnerlehre ab und 2017 die Weiterbildung zum Obergärtner. «Während der Pflanzenschutz intensiv unterrichtet wird, habe ich über präventive Massnahmen und naturnahe Pflanzkonzepte erst wenig erfahren.» In der Grundausbildung hat man inzwischen bereits nachgebessert. Sebastian Samaan von der Kobel

Gartengestaltung AG, der das zweite Lehrjahr absolviert, hat sich jedenfalls «ziemlich intensiv» mit Themen der Biodiversität auseinandergesetzt. Im Lehrplan hingegen vermisst er naturnahe Pflanzkonzepte.

*** Weitere Rückbauaktionen** werden organisiert. Gartenbauer, Gemeinden und Private, die bestehende Schottergärten in blühende Staudenbeete umgestalten wollen, melden sich bei Inge Forster. Sie leitet die JardinSuisse-Fachstelle Umwelt (I.Forster@jardinsuisse.ch). Medien werden die Events begleiten und für Aufmerksamkeit sorgen. Fachgärtner aus den Regionen können dabei Hand anlegen und sich in der Öffentlichkeit profilieren. Zusätzlich besteht die Möglichkeit, die geschaffene biodiverse Fläche für die SRF-Aktion «Mission B – für mehr Biodiversität» zu melden (www.missionb.ch).

**** www.srfr.ch:** «In 5 Schritten vom Schottergarten zur grünen Oase» (Suche von Folgesendungen: «Schottergarten»).

Anzeige



„Dünger ist unsere Kompetenz. Die greenSys ist die tragfähige Brücke zu unseren Kunden.“

Philipp Hauert, Hauert HBG Dünger AG

